wilma

Wilhelmstädter Magazin Nr. 5, Oktober / November 2021

Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos und werbefrei, Herausgeber: Bezirksamt Spandau von Berlin, Stadtentwicklungsamt

TANJA SCHNITZLER

Seiten 4/5
Radverkehrsplanung
Der neue Radverkehrsplan für Berlin betrifft auch Spandau und die Wilhelmstadt. Viele Fragen bleiben offen.

Seite 6
Südhafen & Schulenburgbrücke
Der Südhafen soll ausgebaut werden, bis 2030 soll auch die neue Schulenburgbrücke fertig werden.

Seite 11
Feinkost in der Pichelsdorfer
Ein neuer Feinkostladen hat in der Pichelsdorfer Straße 123 eröffnet – mit der Baustelle vor der Tür.

Der Stadteilladen ist für Einzelberatungen wieder geöffnet.
Bitte erkundigen Sie sich vorher telefonisch, ob regelmäßige Termine vor Ort stattfinden, bzw. vereinbaren Sie einen Termin.

Bilderrätsel: Gewinner gesucht!

Die meisten unserer Leser kennen die Wilhelmstadt ja quasi in- und auswendig, Dann wissen Sie auch dies bestimmt: Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, welchen Ort in der Wilhelmstadt das Bild zeigt, schickt die Lösung – bitte mit genauer Absenderadresse! – an die Redaktion: »Wilma«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, oder per Mail an: wilma@berliner-ecken.com Einsendeschluss ist Montag, der 15. November. Unter den richtigen Einsendungen wird ausgelost, der Gewinner erhält einen 20-Euro-Büchergutschein für die Dorotheenstädtische Buchhandlung. Unser letztes Bilderrätsel zeigte ein exotisch anmutendes Gewächs vor der Weißenburger Str. 55–57, wie natürlich viele unserer kundigen Leserinnen und Leser herausfanden. Nach Auskunft von Anwohnern soll es sich dabei um eine andalusische Tanne handeln, belegt ist das aber nicht. Gewonnen hat Dieter Krzywda – herzlichen Glückwunsch! Der Gutschein geht Ihnen per Post zu.

»Aktion Grüner Daumen«

Hofbegrünungsprogramm jetzt auch mit Beratung!

Ein begrünter und gestalteter Hof dient nicht nur der Ökobilanz, sondern schafft auch eine gute Atmosphäre für die Nachbarschaft. Das Land Berlin unterstützt dieses Anliegen im Rahmen des Programms »Lebendige Zentren« finanziell mit dem Hofbegrünungsprogramm. Gefördert werden beispielsweise Entsiegelungsmaßnahmen, die Anlage von Pflanzflächen und Fassadenbegrünung.
Interessierte Mieter oder Eigentümer können sich mit ihrem Konzept und einer Kostenkalkulation um eine Förderung bewerben. Gefördert werden bis zu zwei Drittel der benötigten Gesamtsumme.
Neu ist, dass die Förderung nun auch von fachlicher Beratung begleitet werden kann. Der Bezirk konnte dafür das Büro »Ackerpause« gewinnen, das interessierten Eigentümern und Mietergemeinschaften bei einer Förderung je nach Bedarf bei der Planung und Ausführung unentgeltlich beratend zur Seite steht. Zum Hofbegrünungsprogramm gibt es eine sehr informative Broschüre für Interessierte, die auch im Internet als PDF abrufbar ist, ebenso wie ein Informationsflyer und das Antragsformular:
http://www.wilhelmstadt-bewegt.de/projekte/gruen-freiflaechen/95-gruene-hoefe
Wer Informationen und Hilfe sucht und sich bewerben möchte, kann sich auch direkt beim Bezirksamt melden (Katharina Lange, Tel. 90279-2280). us

WILMA im Internet

Alle bisher erschienenen Ausgaben der WILMA findet man auch im Internet mit sämtlichen Ausgaben als PDF unter: www.wilhelmstadt-bewegt.de/was-bewegt-sich/wilma

Termine im Stadtteilladen Adamstraße 39

Sprechzeiten des Geschäftsstraßenmanagements: Di und Mi 10–13 Uhr

Sprechstunde des KoSP (Gebietsbeauftragte für die Wilhelmstadt): Fr 9–14 Uhr

Öffentliche Sitzungen der Stadtteilvertretung: jeden 1. Mittwoch im Monat, 19.15 Uhr

Stadtteilvertretung, AG Verkehr: jeden 2. Mittwoch im Monat, 19–21 Uhr

Beratungsangebote des Sozialteams im Stadtteilladen: siehe S. 15

Treffen der »Narcotics Anonymous«: (Selbsthilfegruppe für Menschen mit Suchterkrankungen): Fr 19.45–20.45 Uhr

AG »Geschichte und Geschichten«

Die Arbeitsgruppe beschäftigt sich mit der jüngeren Geschichte der Wilhelmstadt und trifft sich jeden zweiten Mo. und jeden letzten Do. im Monat um 17 Uhr im Stadtteilladen.

LOGOS

Nachhilfe für Schüler (alle Schulfächer): Mi + Do ab 16 Uhr
Schachtraining (Anfänger, für Kinder ab 8 Jahren): mittwochs 18.30–20 Uhr, Unterricht auf Deutsch

SELAM

(Sozialarbeit für Kinder und Jugendliche)
Ansprechpartner: Mesut Göre,
Kontakt: Tel. 0176-34 93 90 44

Die nächste WILMA ...

... erscheint Ende November 2021.

Unser Titelbild...

... zeigt ganz neue Begegnungen, die durch die Busumleitung von der Pichelsdorfer möglich sind.

Impressum

HERAUSGEBER *Bezirksamt Spandau von Berlin, Abt. Bauen, Planen und Gesundheit; Stadtentwicklungsamt*
REDAKTION *Christof Schaffelder, Ulrike Steglich*
REDAKTIONSADRESSE *»Wilma«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, Tel.: (030) 283 31 27, mail: wilma@berliner-ecken.com*
FOTOREDAKTION *Tanja Schnitzler, fotografie@tanjaschnitzler.de*
ENTWURF UND GESTALTUNG *Kai Dieterich, www.morgen-berlin.com*
DRUCK *BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH www.berliner-zeitungsdruck.de*
V.I.S.D.P. *Ulrike Steglich / Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.*

Wer wird Bezirksbürgermeister(in)?

Tierschutzpartei könnte Zünglein an der Waage spielen

Spandau hat gewählt: nicht nur seine Delegierten für den Bundestag und das Abgeordnetenhaus, sondern auch für die Bezirksverordnetenversammlung (BVV). Die 55 neuen Bezirksverordneten wählen jetzt das Bezirksamt. Angesichts der unklaren Mehrheitsverhältnisse könnte das etwas länger dauern.

Die Ausgangssituation für die Wahl des Bezirksbürgermeisters bzw. der Bezirksbürgermeisterin ist ähnlich wie im Jahr 2016. Damals hatte es nach der Wahl am 18. September noch mehr als zehn Wochen gedauert, bis das Bezirksamt stand. Die stärkste Partei im Bezirksparlament ist nach wie vor die SPD, die freilich Federn lassenmusste. Zugelegt haben dagegen die Grünen, die jetzt mit sieben statt vier Verordneten ins Bezirksparlament ziehen. Den Linken bleiben wie gehabt drei Plätze. Summa summarum verfügt Rot-Rot-Grün damit über 27 von 55 Sitzen – einer fehlt zur absoluten Mehrheit, genau wie vor fünf Jahren.
Damals war es gelungen, die FDP ins Boot zu holen, diese war mit drei Verordneten in der alten BVV vertreten. Die rot-rot-grün-gelbe Zählgemeinschaft umfasste 30 von 55 Sitzen, eigentlich hätte das locker reichen müssen. Tatsächlich reichte es nur hauchdünn. Gewählt wurde Helmut Kleebank nur durch 28 Verordnete, so viele wie gerade notwendig. Aber egal: Kleebank war wieder Bezirksbürgermeister und blieb es bis zum Ende der Legislatur. Nach zehn Jahren im Amt zieht er jetzt in den Bundestag. Mit deutlichem Abstand (9,3%) zu seinem Hauptkonkurrenten Joe Cialo von der CDU eroberte Kleebank das Direktmandat für Spandau und Charlottenburg Nord. Dabei bekam er mit 32,8% die größte Zustimmung aller Berliner Direktkandidaten der SPD und 5% mehr Erststimmen als seine Partei im Wahlkreis Zweitstimmen.
Neue Bezirksbürgermeister-Kandidatin für die SPD ist Carola Brückner. Die promovierte Historikerin leitet im Bundesministerium für Arbeit und Soziales das Grundsatzreferat für die Gleichstellung für Menschen mit Behinderungen. Sie wohnt in Kladow, war schon in der abgelaufenen Legislatur Mitglied der BVV und ist stellvertretende Kreisvorsitzende der SPD. Ihr aussichtsreichster Gegenkandidat ist Frank Bewig von der CDU. Der ist seit 2014 Bezirksstadtrat in Spandau und leitet seit 2017 das Amt für Bauen, Planen und Gesundheit.
Die CDU konnte bei der BVV-Wahl ihr altes Ergebnis zwar um 1,5% verbessern, kommt aber dennoch nur auf 16 Bezirksverordnete, genauso viele wie beim letzten Mal. Eine »Jamaika«-Zählgemeinschaft für die Bürgermeisterwahl mit Grünen (7 Verordnete) und FDP (4 Verordnete) würde ebenfalls nur 27 Stimmen umfassen, also auch eine weniger als notwendig. Mit der AfD, deren Fraktion von 9 auf 6 Sitze geschrumpft ist, will keiner zusammen arbeiten.
Zum Zünglein an der Waage könnte der Newcomer werden: Die Tierschutzpartei zieht mit zwei Verordneten in die BVV Spandau ein. Sie schaffte es auf 4,5% und überwand damit die 3%-Hürde, die in Berlin für den Einzug kleiner Parteien in ein Bezirksparlament gesetzt ist. Auch in Marzahn-Hellersdorf, Lichtenberg und Köpenick-Treptow gelang der Tierschutzpartei das, im Westteil der Stadt aber nur in Spandau. Dort vertritt sie mit Aida Paola Spiegeler Castaneda eine ihrer drei Bundesvorsitzenden. Die Partei strebt langfristig eine völlige Abkehr von der Tierhaltung an, vertritt also eine vegane Lebensweise.
Neben dem Bezirksbürgermeister (oder der -meisterin) wählt die BVV auch fünf neue Bezirksstadträte bzw. -rätinnen für Spandau. Zusammengenommen besteht das Bezirksamt also aus sechs Personen. Das wurde erst vier Wochen vor der Wahl eingeführt, vorher waren es fünf. Die Stadträte werden von den Fraktionen vorgeschlagen, wobei das Wahlergebnis den Ausschlag dafür gibt, wer wie viele Vorschläge machen darf. Die BVV muss sie dann wählen, das neue Bezirksamt entscheidet schließlich über die Ressortverteilung.
Das künftige Bezirksamt Spandau wird aus zwei Vertretern der SPD und der CDU, einem der Grünen und einem der AfD bestehen, die ohne die Aufstockung leer ausgegangen wäre. Auch Stephan Machulik von der SPD wohl nicht, denn der bisherige Stadtrat für Bürgerdienste, Ordnung und Jugend zieht ins Abgeordnetenhaus. Seinen Wahlkreis, der auch den größten Teil der Wilhelmstadt umfasst, eroberte er mit einem Vorsprung von 7%. cs

Neues Radwegekonzept beschlossen

Auch in der Wilhelmstadt sind noch viele Fragen offen

Am 7. September, knapp drei Wochen vor der Wahl, veröffentlichte der Berliner Senat den detailreichen Entwurf seines neuen Radverkehrsplans für die gesamte Stadt. Auf einer großen Karte wird aufgezeigt, wie sich das Berliner Fahrradnetz in den kommenden Jahren entwickeln soll. Der Plan ist jetzt zwar beschlossen, aber nur in einer ersten Variante, die nun diskutiert werden wird. Man muss davon ausgehen, dass sich noch etliches ändern wird. Vor allem in den Details steckt ja bekanntlich der Teufel. Der lugt auch in der Wilhelmstadt an vielen Stellen hervor.

Rote Linien: »Radvorrangnetz«

So auch im »Radvorrangnetz«, das im Senatsplan durch die roten Linien markiert wird. Dieses Netz soll sich in Berlin später einmal über 865 Kilometer erstrecken und prioritär ausgebaut werden. Die Rad-Fahrbahnen sollen 2,50 Meter breit sein, netto gerechnet, also ohne die Begrenzungsstreifen. Lastenräder sind nur selten breiter als einen Meter, sie müsste man dort also ohne Probleme überholen können.

In Spandau fügen sich diese Vorrangrouten jedoch nicht zu einem echten Netz. Sie erstrecken sich stattdessen sternförmig um die Altstadt, so etwas wie einen Ring um dieses Zentrum sucht man vergeblich. Oder sie führen geradlinig nach Osten ins Berliner Zentrum: über die Heerstraße, die Freiheit in Stresow, die Nonnendammallee und entlang des Berlin-Spandauer Schifffahrtskanals. Die Wilhelmstadt ist von mehreren solcher Vorrangrouten umgeben: Eine führt über die Kloster- und Wilhelmstraße nach Süden und setzt sich hinter der Heerstraße fort bis nach Kladow. Über den Bullengraben führt eine Verbindung nach Staaken, über Stresow eine nach Zehlendorf, über die Heerstraße geht es immer geradeaus bis zum Brandenburger Tor. Von der Altstadt geht es weiter nach Westen, Norden und Osten. Wenn das Vorrangnetz umgesetzt ist, ist man von der Wilhelmstadt aus mit dem Rad recht gut angebunden.

Für die Verkehrsplaner knifflig wird es dabei in der Klosterstraße, vor allem an der Bahnunterführung. Denn dort reicht die Breite bei weitem nicht. Ohne eine vernünftige Lösung an dieser strategischen Engstelle funktioniert aber das gesamte Vorrangnetz in Spandau nicht richtig. Wenn alles durch das Zentrum führt, wird es dort natürlich sehr eng – das Problem hat Spandau nicht nur beim Radverkehr. Letztlich wird an der Klosterstraße eine Entscheidung notwendig, die nicht alle zufriedenstellen kann.

Gelbe Linien: Ergänzungsnetz

Um Fahrradstadt zu sein, genügt es nicht, wenn viele Erwachsene zur Arbeit radeln. Dann müssten sich auch Heranwachsende trauen, mit dem Rad ihre Alltagswege zu bewältigen. Nach der Straßenverkehrsordnung dürfen Kinder über 10 Jahren ja nicht mehr auf Gehwegen fahren. Die wenigsten Eltern trauen jedoch ihren elf-, zwölf- oder dreizehnjährigen Sprösslingen zu, mit dem Rad Straßen wie etwa die Pichelsdorfer oder die Adamstraße zu nutzen, die keine sicheren Radwege vorweisen, aber einen regen Autoverkehr. Entweder bringt man also seinen Kindern bei, systematisch gegen die Regeln zu verstoßen. Oder man lässt sie nicht aufs Rad. Manchmal hat man auch Glück und findet einen Schulweg oder eine sichere Route zum Sportverein auf wenig befahrenen Nebenstraßen oder Parkwegen. Aber das ist eher die Ausnahme.

Im neuen Radverkehrsplan ist folglich auch ein dichtes »Ergänzungsnetz« verzeichnet – die gelben Linien auf der Karte. Dort sollen die Radwege und -streifen in der Regel 2,30 Meter, mindestens aber zwei Meter breit sein, also etwas schmaler ausfallen als im Vorrangnetz, aber breiter als nach der Straßenverkehrsordnung vorgeschrieben (in der Regel 2 Meter, mindestens 1,50 Meter).

Das Ergänzungsnetz summiert sich auf eine Gesamtlänge von rund 1500 Kilometern, ist also deutlich größer als das Vorrangnetz. Allerdings führt es meistens durch Tempo-30-Zonen, wo nach der STVO keine Schutzstreifen auf die Fahrbahn gemalt werden dürfen. Nur wenn die Bürgersteige breit genug ist und keine Straßenbäume im Weg stehen, könnte man dort Radwege einfach auf den Gehweg pinseln – was dann zumeist aber schon geschehen ist. Die Straßen umzubauen, wäre unbezahlbar.

Es sei denn, man erklärt die Nebenstraße zur Fahrradstraße. Dann würde die gesamte Fahrbahn zur Radverkehrsanlage und andere Fahrzeuge dürften sie nur im Ausnahmefall benutzen. Meist heißt es dort für sie »Anlieger frei«. Aber die Verwaltungsvorschrift der STVO lässt solche Fahrradstraßen nur dort zu, wo »der Radverkehr die vorherrschende Verkehrsart ist oder dies alsbald zu erwarten ist«. Zudem müsse man vor der Anordnung von Fahrradstraßen die Bedürfnisse des Kraftfahrzeugverkehrs ausreichend berücksichtigen. Die Bezirke, die für die Nebenstraßen zuständig sind, können also nicht einfach so beschließen, sondern müssen vorher ergebnisoffen prüfen. Und natürlich sind manchmal auch bauliche Maßnahmen notwendig, etwa wenn die Fahrbahnen der künftigen Fahrradstraßen mit Kopfsteinen gepflastert sind.

Im Gebiet des Lebendigen Zentrums Wilhelmstadt ist der Straßenzug aus Krowel- und Götelstraße im Ergänzungsnetz gelb markiert, außerdem die Pichelsdorfer Straße in voller Länge, die Franzstraße, Teile der

Jägerstraße, die kleine Melanchthonstraße sowie die Schulenburgbrücke samt ihrer Rampe. In der Pichelsdorfer Straße hat aber der Umbau des Straßenraums gerade begonnen, im Vorfeld war die Einrichtung von Radspuren bereits ausgiebig geprüft worden. Doch der Platz reicht auch beim bestem Willen nicht dafür aus: Denn durch die Geschäftsstraße fahren ja nicht nur PKW, sondern auch die BVG-Busse und Lieferfahrzeuge, außerdem benötigt man Behindertenparkplätze etwa vor Arztpraxen oder medizinischen Fachgeschäften. Um die Straßen für den Radverkehr sicherer zu machen, könnte man allenfalls auch tagsüber eine Geschwindigkeitsbegrenzung von Tempo 30 einführen. Das hat der Senat bislang aber immer abgelehnt.

Graue Streifen: Mobilitätsgesetz

Nicht alle Hauptverkehrsstraßen sind in dem Plan als Vorrang- oder Ergänzungsstraßen aufgenommen. Nach dem Berliner Mobilitätsgesetz müssen auch sie mit Radverkehrsanlagen ausgestattet werden, laut Radverkehrsplan mit mindestens zwei Metern Breite. Betroffen sind die Adamstraße, die östliche Weißenburger Straße sowie (eigentlich) die gesamte Pichelsdorfer Straße. Die ist in dem Plan aber nur im Teilbereich zwischen Weißenburger und Adamstraße durch einen dicken grauen Strich als Hauptverkehrsstraße gekennzeichnet. Plant der Senat eine Rückstufung zur Nebenstraße oder ist ihm da nur ein Fehler unterlaufen?

Egal: für Radstreifen reicht auf den Straßen fast nirgendwo der Platz. An der Adamstraße zum Beispiel parken die Autos ja jetzt schon oftmals auf dem Bürgersteig, weil es auf der Fahrbahn zu eng würde. Selbst wenn hier alle Parkplätze ersatzlos entfielen (was zu erheblichen Problemen führen würde, denn anders als in der Berliner Innenstadt sind hier viele auf ihr Auto im Alltag sehr angewiesen), selbst dann würde der Platz nicht für Radstreifen ausreichen. Denn durch die schmale Adamstraße müssen ja häufig die schweren Einsatzfahrzeuge der Feuerwache Spandau-Süd bei ihren Noteinsätzen hindurch.

Gestricheltes: Grünanlagen

Auf der Karte finden sich schließlich auch noch gestrichelte Linien, beidseitig von einem grünen Strich umrahmt. Das bedeutet: hier werden Vorrang- oder Ergänzungsrouten durch Grünbereiche geführt. Dort gelten die Vorgaben über die Mindestbreite der Radwege nicht, die Wege können auch für Fußgänger und Radfahrer gemeinsam frei gegeben werden. Der Fußgängerverband FUSS e.V. kritisiert das heftig, denn nicht nur ältere und gebrechliche Fußgänger werden auf diesen Wegen erheblich verunsichert, wenn sie plötzlich von schnellen Rädern überholt werden. In Skandinavien etwa trennt man auch in solchen Situationen Fußgänger und Radfahrer konsequent. Man kennt dort auch spezielle Verkehrszeichen auf Radwegen, wie etwa Zebrastreifen oder aufgemalte

Legende

- Radvorrangnetz
- Ergänzungsnetz
- Radvorrangnetz, Verlauf durch Berliner Stadtgrün
- Ergänzungsnetz, Verlauf durch Berliner Stadtgrün
- Hauptverkehrsstraße
- Nebenstraße
- andere Straße

»Haifischzähne«, die an kniffligen Stellen zur Vorsicht mahnen. In Berlin dominiert weiterhin der »gemeinsame Fuß- und Radweg«. Auch in der Wilhelmstadt sind mehrerer solcher Radwege in Grünflächen im Plan aufgeführt, etwa im Südpark oder am Grimnitzsee. Interessant ist auch, wo keine gestrichelten Linien eingezeichnet sind: Am Ufer der Havel nämlich, wo ja ein neuer durchgängiger Weg errichtet werden soll. Bislang soll auch der ein »gemeinsamer« werden. Mit einer anderen Beschilderung könnte er aber auch als reiner Fußweg gewidmet sein. Entscheiden muss das der Bezirk, der Senat hat dazu mit dem Radverkehrsplan keine Vorgaben gemacht. cs

Im Internet findet sich der Entwurf des Berliner Radverkehrsplanes unter: https://www.berlin.de/sen/uvk/verkehr/verkehrsplanung/radverkehr/radverkehrsnetz/

Neue Schulenburgbrücke bis 2030?

Senat beschließt Ausbau des Südhafens

Na hoppla. Ewig schon rottet die Schulenburg-Brücke vor sich hin, bereits Anfang der 2000er Jahre wurde der Sanierungsbedarf für die damals schon fast 100-jährige, mit Gusseisen genietete Stahlkonstruktion als hoch eingestuft. Schließlich musste das von 1907 bis 1909 errichtete Bauwerk sogar für den Schwerlastverkehr gesperrt werden. Dabei war die Brücke genau dafür einst angelegt worden – nämlich für den Güterverkehr auf Schiene und Straße vom Südhafen zum Spandauer Güterbahnhof.

Doch trotz des erbärmlichen Zustands winkte die Senatsverkehrsverwaltung lange nur müde ab: keine Kapazitäten, die Liste maroder Brücken in Berlin ist lang, und obwohl die Schulenburgbrücke mit einer Lebenserwartung von nur noch fünf Jahren einen der vorderen Plätze belegt, Abhilfe so schnell nicht in Sicht.
Doch nun soll plötzlich alles ganz schnell gehen. Grund: Der alte Südhafen soll ausgebaut und seine Fläche nahezu verdoppelt werden. Wo seit einigen Jahren die Flüchtlingscontainer stehen und ein inzwischen denkmalgeschützter Kran vor sich hin rostet, will die Behala neue Frachtgut-Terminals bauen. In diesem Zusammenhang soll die inzwischen 112 Jahre alte Brücke abgerissen und durch einen Neubau ersetzt werden.
So jedenfalls verheißt es die Senatsdrucksache Nr. 18/4192, die dem Abgeordnetenhaus im August – also kurz vor der Wahl – vorgelegt wurde. Demzufolge sei der Ausbau des Südhafens ein »zentrales Schlüsselprojekt«, um künftig wieder mehr Gütertransporte von der Straße auf die Schiene bzw. den Wasserweg zu verlagern. Der Ausbau des Hafens und seiner Infrastruktur solle nun in zwei Teilprojekten und zwei Einzelvorhaben erfolgen: Teilprojekt 1 ist dabei der Ausbau des Südhafens im Bereich des Unterhafens (die Zuständigkeit liegt bei der BEHALA). Der Neubau der Brücke ist als Einzelprojekt 2 benannt, zuständig ist hier die Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz. Die Kosten allein für die Brücke werden mit ca. 35,7 Mio. Euro brutto veranschlagt, die Hauptfinanzierung soll über die GEW-Förderung des Bundes erfordern, Bauzeit der Brücke: 2025–2028. Allerdings steht das Gesamtmaßnahmenpaket im Wert von veranschlagten 80 Mio. Euro rund um Hafenausbau und Brückenneubau natürlich »unter Finanzierungsvorbehalt«. Mit anderen Worten: Beim nächsten Kassensturz und Haushaltsplan kann die Sache schon wieder anders aussehen.
Schaut man sich die Organisations- und Zuständigkeitsstruktur für die Realisierung des Gesamtunternehmens an, schwant dem geübten Berliner allerdings schon, dass alles sehr, sehr kompliziert werden wird: Zur Gesamtsteuerung soll ein Lenkungskreis eingesetzt werden, bestehend aus Vertretern der BEHALA, der Senatskanzlei, zweier Senatsverwaltungen und des Bezirksamts Spandau. Ihr untergeordnet ist eine Projektgruppe als »Arbeitsgremium zur operativen Umsetzung« mit acht beteiligten Partnern, darunter vier unterschiedliche Senatsverwaltungen. Hinzu kommt dann noch eine entsprechende Zahl von Planern, Gutachtern, Sachverständigen und ausführenden Unternehmen bzw. Dienstleistern für jedes der vier Teilvorhaben.
Die BEHALA soll für die Gesamtplanung und -steuerung verantwortlich zeichnen, hierfür soll die Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz die B Plus AG, eine hundertprozentige Tochtergesellschaft der BEHALA als Projektsteuerer beauftragen. Erste Amtshandlung der B Plus AG soll dann die Erarbeitung eines »Projekthandbuchs zur Operationalisierung des Gesamtvorhabens« sein.
Der Zeitplan für alle Teilmaßnahmen, also auch den Südhafenausbau, ist bis 2030 abgesteckt – ein ausgesprochen sportliches Ziel, berücksichtigt man die zu erwartende Zahl an Genehmigungsverfahren, Ausschreibungen etc. Schaut man sich an, dass das unsägliche Behördengezerre um die technische Lösung für eine Brücke / einen Steg zur Überquerung des Burgwallgrabens nun schon ca. fünf Jahre andauert, schwant einem für das Südhafenareal samt Brücke nichts Gutes. us

TANJA SCHNITZLER

Dankeschön!

Ein großes Danke geht an die fleißigen Helferinnen und Helfer, die sich seit einigen Monaten um die Bücherbox kümmern und sie wieder auf Vordermann gebracht haben: eine echte Sisyphusarbeit angesichts der zahllosen Bücherkisten, die inzwischen schon im Stadtteilladen lagerten. Die »Kümmerer« wiederum möchten sich jetzt mal unbedingt bei all den Wilhelmstädtern bedanken, die die Mahnung beherzigt haben, die Bücherbox nicht als Entsorgungsstation anzusehen. Die Nutzerinnen und Nutzer gehen jetzt sehr sorgsam mit der Mini-Bibliothek für den Kiez um. Es wird also sehr wohl registriert, dass da jemand viel Liebe, Mühe und Arbeit investiert hat, und entsprechend reagiert.
Zwei Bitten haben die Bücherbox-Kümmerer jedoch noch an die Nutzerinnen und Nutzer: Bitte bringt keine Enzyklopädien, Lexika etc. mehr in die Bücherbox, denn das sind zuverlässige Staubfänger, die kein Mensch mehr haben will. Was stattdessen fehlt und sehr willkommen ist, sind zeitgemäße Kinder- und Jugendbücher! us

TANJA SCHNITZLER

»Aufgrabungen im Fahrbahnbereich«

Neuigkeiten vom Umbau der Pichelsdorfer Straße

Es gibt Neuigkeiten, und sie hören sich nicht gut an. Die erste Nachricht ist vor allem nicht gut für die Geschäfte entlang des ersten Bauabschnitts der Pichelsdorfer: Denn ab Mitte Oktober wird ein Befahren der Baustelle, was bislang mehr oder weniger toleriert wurde, nicht mehr möglich sein. So teilt es das Geschäftsstraßenmanagement Wilhelmstadt mit, das mit dem Baustellenmanagement und der Betreuung der Gewerbetreibenden betraut ist.
Gründe dafür sind, dass ab Mitte Oktober die alte Trinkwasserleitung aus der Fahrbahn ausgebaut und dann der in der Fahrbahnmitte liegende Schmutzwasserkanal erneuert wird. Um den Aus- und Neubau in unterirdischer Bauweise durchzuführen, kommt spezielle Technik zum Einsatz. Und die wird viel Platz in Anspruch nehmen.
Die zweite schlechte Nachricht: Bei den aktuellen Aufgrabungen wurde festgestellt, dass auch die Hausanschlussleitungen zum Großteil erneuert werden müssen. Diese Bauleistungen sind nun zusätzlich durchzuführen, und damit verzögert sich der gesamte Ablauf. Die Erneuerung der Hausanschlüsse muss für fast jedes Haus im Baubereich durchgeführt werden und in offenen Baugruben erfolgen: Daher werden 30 bis 40 Aufgrabungen im Fahrbahnbereich etwa zeitgleich vorhanden sein.
In der Konsequenz ist eine Befahrung der Baustelle durch Dritte aus Sicherheitsgründen nicht mehr möglich. Nur der Rettungsverkehr und die Müllentsorgung werden in Absprache mit der Bauleitung über die Baustelle fahren können.
Damit die Geschäfte auch weiterhin beliefert werden können, werden jeweils am nördlichen und südlichen Ende der Baustelle (an der Kreuzung mit der Straßburger und auf Höhe der Pizzeria Zamazingo) Lieferzonen ausschließlich für gewerbliche Fahrzeuge eingerichtet. Die weitere Anlieferung zu den Geschäften muss dann über die Gehwege erfolgen. Polizei und Ordnungsamt werden die Nutzung der Lieferzonen überwachen. Alle »Baustellenausweise« verlieren ihre Gültigkeit.
Die zusätzlichen Arbeiten der Berliner Wasserbetriebe bedeuten unterm Strich, dass der erste Bauabschnitt nun erst im kommenden Jahr abgeschlossen werden kann, da auch die Fahrbahn im Anschluss noch wiederhergestellt werden muss. Voraussichtlich wird dies April/Mai 2022 der Fall sein. Fertiggestellte Baubereiche wie Gehwege sollen weiterhin direkt wieder freigegeben werden. Für die Geschäftsinhaber heißt es dagegen: Durchhalten, wie auch immer. us

Baustelleninfos

Auf der Website www.wilhelmstadt-bewegt.de kann man sich unter dem Baustellen-ticker jederzeit über den Stand der Baumaßnahmen nicht nur in der Pichelsdorfer, sondern auch in der Götel- und der Betckestraße informieren. Parallel informieren Aushänge in den betroffenen Häusern zum aktuellen Baugeschehen. Ansprechpartner für alle Fragen rund um den Umbau der Pichelsdorfer Straße ist das Geschäftsstraßenmanagement Wilhelmstadt: Ulrike Stock und Torsten Wiemken stehen während der Baumaßnahmen bei Fragen und Problemen zur Verfügung und beraten alle Betroffenen gern.
Kontakt: Geschäftsstraßenmanagement Wilhelmstadt, Adamstraße 39, 13595 Berlin
Telefon 030-30124697, Fax 030-30124697
Mobil 0176–34547097 (Ulrike Stock),
Tel. 0178-3523801 (Torsten Wiemken)
E-Mail: gsm@wilhelmstadt-bewegt.de

Unterstützung für Gewerbetreibende, deren Existenz durch die Baustelle gefährdet ist

Sollten Gewerbebetriebe und Unternehmen durch die Baumaßnahmen in der Pichelsdorfer Straße tatsächlich in existenzbedrohende Notlagen geraten, so besteht die Möglichkeit, einen Antrag auf Überbrückungshilfe bei der zuständigen Senatsverwaltung zu stellen:
Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe, Geschäftsstelle des Ausschusses für Räumungsbetroffene, Frau Mille
Martin-Luther-Str. 105, 10825 Berlin,
Tel.: 9013 – 78 77, Fax: 9013 – 7539
E-Mail: christine.mille@senwtf.berlin.de

Folgende Nachweise und Unterlagen sind zum Erhalt der finanziellen Unterstützung zu erbringen und einzureichen:
- *Nachweis existenzgefährdender Umsatzrückgänge in Folge von Baustellenarbeiten mit einer Dauer von mind. 3 Monaten*
- *die letzten 3 Jahresabschlüsse*
- *Auflistung der Monatsumsätze ab dem Monat Januar des letzten Jahres, das unbeeinträchtigt von den Baumaßnahmen war*

Die Höchstfördersumme beträgt max. 25.000 €. Ein Rechtsanspruch auf eine finanzielle Förderung besteht nicht. Weitere Informationen sowie die Richtlinie zur Überbrückungshilfe sind auf der Website der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe zu finden. Dort steht auch ein Merkblatt zur Überbrückungshilfe sowie das entsprechende Antragsformular zum Download zur Verfügung.
Bei Fragen und Unterstützungsbedarf bei der Antragstellung unterstützt Sie das Geschäftsstraßenmanagement Wilhelmstadt gerne.

Insel der Möglichkeiten

Ein Raum für vieles in der Weverstraße 71

Es sieht aus, als hätte hier jemand einen kleinen Wohnwagen oder geräumigen Anhänger stehen lassen. Doch das, was da auf der Wiese der Weverstraße 71 steht, gleich neben dem Familienzentrum »Wilhelmine«, ist ein sogenanntes »tiny house« – übersetzt also ein winziges Haus.

Tiny Houses kennt man eigentlich aus Debatten der Stadtentwicklung unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit und des schonenden Umgangs mit Ressourcen: Denn in Deutschland ist der private Pro-Kopf-Wohnflächenverbrauch binnen weniger Jahrzehnte enorm gestiegen. Das ist u.a. mit dem stetigen Zuwachs von Single-Haushalten zu erklären, deren Pro-Kopf-Verbrauch logischerweise höher ist als etwa bei Familien, die Bad, Küche und andere Räume gemeinsam nutzen. Dabei ist allerdings auch der Flächenverbrauch sehr ungleich verteilt, vor allem bedingt durch die Einkommensunterschiede: Während Familien mit kleinen oder mittleren Einkommen oft in sehr beengten Verhältnissen leben, beanspruchen gutverdienende Singles oder kinderlose Paare oft mehr Platz für sich. Eher unfreiwillig tun dies auch viele ältere Menschen, die sich – nachdem die Kinder aus dem Haus sind – gern wieder räumlich verkleinern würden, es aber nicht können, weil es kaum bezahlbare Wohnungen gibt.
Im Großen gedacht, ist das natürlich fatal. Schließlich sind Grund und Boden eine endliche Ressource, man kann sie nicht reproduzieren. Damit stellt sich die Frage, wieviel Platz ein Mensch wirklich zum Wohnen braucht, wenn er nicht die gesamte Landschaft zersiedeln will.

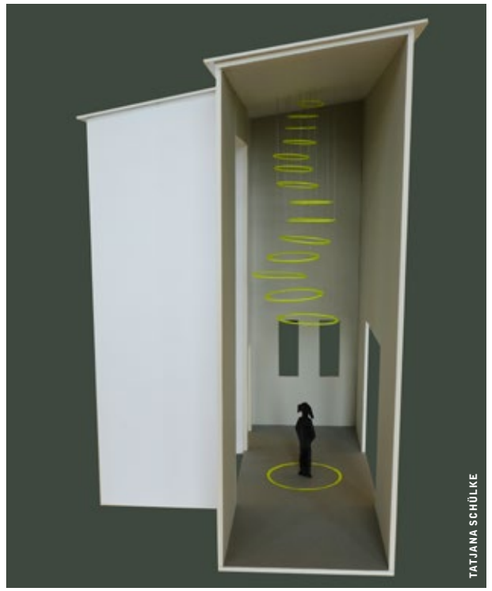
Im Tiny House in der Weverstraße 71 wohnt aber niemand. Vielmehr geht es auf eine Idee der Autorin und Schreibpädagogin Claudia Parton zurück, die seit dem Sommer 2021 das »Tiny AlphaHaus – Atelier für Literalität und Schreiben«, betreibt. Nun ist es als »Insel der Möglichkeiten« in die Weverstraße gezogen. Wie das gemeint ist, erklärt Brigitte Fuchs, die mit Claudia Parton und anderen die »Nachbarschaftsinitiative für dezentrale Kultur und urbane Praxis in der Spandauer Wihelmstadt« mitbegründet hat, einen Zusammenschluss von Spandauer Kulturschaffenden und Engagierten. Die Insel ist ein Treffpunkt, eine Bühne, ein Raum, der von den Ideen und Projekten, die andere hierher mitbringen.
Noch bis zum 31. Oktober ankert die »Insel der Möglichkeiten« hier. Regulär geöffnet ist dienstags bis freitags von 14 bis 19 Uhr. Man kann einfach vorbeikommen oder auch nach Absprache das Tiny House für Workshops, Beratungen oder anderes nutzen, wobei Kultur und Soziales Vorrang haben. Seit das Tiny House Mitte September eröffnete, gab es hier schon allerlei Aktivitäten: Das BENN-Nachbarschaftscafé etwa mit Tee, Keksen und vielen Gesprächen, die Ehrenamtsberatungen der Freiwilligenagentur, Bilderbuchkino für Kinder oder die offene Schreibwerkstat für alle, die Lust haben, selbst etwas zu Papier zu bringen. Es gibt nur eine Einschränkung für Aktivitäten: Die »Insel der Möglichkeiten« gastiert in einer Hofanlage der Deutschen Wohnen. Musik und alles, was mit Verstärkern zu tun hat, kann hier leider nicht stattfinden.

Drinnen im Häuschen steht ein gemütliches Sofa, es gibt allerhand Gerätschaften und eine große Metallkiste, die Brigitte Fuchs‘ großer Stolz ist. Es handelt sich nämlich um die »Wilhelmstädter Werkzeugkiste«, gefüllt mit allerlei hilfreichen Dingen, die man hier ausleihen kann: Bohrmaschine, Exenterschleifer, Maulschlüssel, Ratschenkasten, Kabeltrommel, Winkelschleifer, Stichsäge und vieles mehr können gegen Vorlage des Personalausweises mitgenommen werden.
»Wir freuen uns auch über weitere Werkzeugspenden«, sagt Brigitte Fuchs. Gut gebrauchen könnten sie beispielsweise einen Akkuschrauber mit Ladegerät, Maul- und Ringschlüssel, Hammer und Meißel, Raspeln, Feilen, Schwing- und Bandschleifer, Innensechskantschlüssel, aber auch Waffeleisen und Sandwichmaker für kleine Imbisse …
Die Werkstattkiste ist Grundstock für einen »Leihladen«, der bislang noch ein Traum von Brigitte Fuchs und ihren Mitstreitern ist: Denn es ist auch Verschwendung, wenn man sich Werkzeug kaufen muss, das man dann nur selten braucht. Viel sinnvoller ist so eine Leihstation, in der man Gerätschaften ausleihen kann und vielleicht auch gleich vor Ort gemeinsam werkeln, nähen, recyceln kann.
Für einen Leihladen bräuchte die ehrenamtliche Initiative allerdings auch einen winterfesten Raum, um die Gerätschaften zu lagern und aktiv zu werden – es kann auch ein Kellerraum sein. Wer könnte da weiterhelfen?
Auf alle Fälle soll es auch im nächsten Jahr weitergehen mit der »Insel der Möglichkeiten«: »2021 ist nur ein Anlauf. Für 2022 wollen wir mehr. Mehr Raum. Mehr Kultur«, heißt es bei den Initiatoren. Und natürlich lebt das Ganze erst richtig von vielen Mitstreitern, Leuten, die einfach Lust haben, etwas zu machen.
Also: einfach mal vorbeischauen am Tiny House! Weverstraße 71–74, auf der Wiese gleich neben dem Familienzentrum, dienstags bis freitags zwischen 14 und 19 Uhr, oder eine Mail schicken an: kulturtreff@insel-wilhelmstadt.de, oder eine Nachricht auf der Website hinterlassen: www.insel-wilhelmstadt.de *us*

Holla Hoop!

Kunst-am-Bau Wettbewerb für den Sporthallen-Neubau an der Christoph-Földerich-Schule entschieden

Zu den ambitioniertesten Bauvorhaben im Fördergebiet Wilhelmstadt gehört die Errichtung einer neuen Sporthalle für die Christoph-Földerich-Grundschule. Geplant ist die Errichtung einer modernen Dreifelder-Sporthalle, die neben den schulischen Bedarfen auch ausreichend Kapazitäten für den Vereinssport in der Wilhelmstadt schafft. Der erste Spatenstich erfolgte in diesem Sommer.
Die geschätzten Baukosten liegen bei 8,3 Millionen Euro. Fördermittelgeber ist das Stadtentwicklungsamt. Der Bau der Sporthalle und die Erneuerung des Schulhofes der Christoph-Földerich-Grundschule werden zu zwei Dritteln aus dem Förderprogramm Lebendige Zentren und zu einem Drittel aus dem bezirklichen Haushalt finanziert.
Durch die Städtebauförderung konnte auch ein größeres Budget für Kunst am Bau zur Verfügung gestellt werden. Dafür war eigens ein künstlerischer Wettbewerb ausgelobt worden – nun wurde auch ein Siegerentwurf gekürt. Dabei handelt es sich um eine Lichtskulptur, die im Eingangsbereich der Sporthalle installiert werden soll.
Der Entwurf der Künstlerin Tatjana Schülke, eine interaktive Lichtinstallation mit dem Titel »Holla Hoop«, nimmt Bezug auf die besondere Architektur des Eingangsfoyers, das sehr hoch und lang, dafür sehr schmal ist. Thematisch bezieht es sich auf den im Sportbereich viel genutzten Hula-Hoop-Reifen, ein einfaches Turngerät, das in vielen Kulturen der Welt der Förderung der Geschicklichkeit und Konzentration dient. Die Skulptur besteht aus 15 kreisförmigen gelben Neonröhren. Durch Einwirken einer Person wird ein rhythmisches An- und Aus der Leuchtreifen ausgelöst, sie werden sozusagen »ins Schwingen« versetzt.



Die Sparsamkeit und Klarheit der eingesetzten stilistischen Mittel wurden vom Preisgericht besonders hervorgehoben. Der Entwurf ist lädt zum Ausprobieren ein und weckt die Neugier der Kinder. Er ist spielerisch und musikalisch zugleich, was sowohl der Nutzung als Sporthalle als auch dem musikalischen Schwerpunkt der Schule gerecht wird. Assoziationen von fallenden Ringen wie im Märchen vom Sterntaler oder auch zu den olympischen Ringen eröffnen ein weites Feld an Interpretationen und regen die Fantasie an. Die Lichtinstallation wird von allen Seiten gut sichtbar sein und auch eine Fernwirkung bis zum Eingang vom östlich gelegenen Földerichplatz haben. Die laufenden Kosten werden gering sein, da die eingesetzten LED-Leuchtmittel eine sehr lange Lebensdauer haben und somit die Wartungskosten sehr gering ausfallen. *us*

Sämtliche Wettbewerbsarbeiten für die »Kunst am Bau« an der Christoph-Földerich-Grundschule sowie zu zwei weiteren Vorhaben werden in der Zitadelle Spandau ausgestellt. Am Samstag, den 09. Oktober um 19 Uhr eröffnet im ZAK auf der Zitadelle die Ausstellung mit allen Wettbewerbsarbeiten. Ausstellungszeitraum vom 10.10. bis zum 31.12.2021, geöffnet von Fr–Mi 10–17 Uhr, Do 13–20 Uhr

Sporthallenneubau

Bislang ist erstmal nur eine riesige Baugrube zu sehen. Das Vorhaben, den Sporthallenneubau der Christoph-Földerich-Schule 2022 fertigzustellen, ist damit auch sehr sportlich. Damit sich der Neubau ideal in das denkmalgeschützte Gebäudeensemble einfügt, soll die Sporthalle eine Klinkerfassade erhalten. Um auch ökologischen Aspekten Rechnung zu tragen, ist als Ausgleich für die bebaute Fläche eine Begrünung des Hallendaches vorgesehen. Sobald das Vorhaben abgeschlossen ist, können weitere Maßnahmen umgesetzt werden, darunter der Umbau der denkmalgeschützten alten Turnhalle in einen Mensa- und Mehrzweckraum. *us*

Sauerstoff für den Südparkteich

Geradezu malerisch wirkt der Südparkteich von seinen Ufern aus. Doch dem 2,5 Hektar großen und stellenweise 2 Meter tiefen See geht es nach heißen Sommern und langen Trockenperioden gar nicht gut. Das sieht man nicht nur an der zunehmenden Algenentwicklung und dem niedrigen Wasserstand, sondern man riecht es an manchen Tagen auch.

Untersuchungen haben ergeben, dass der gesamte Südparkteich von unterschiedlich starken Schlammablagerungen betroffen ist. Insbesondere im südlichen Bereich haben sich bis zu 1,2 Meter starke Sedimentschichten gebildet, was zu Sauerstoffmangel führt, der sich in den Sommermonaten durch die Erwärmung des Wassers zusätzlich erhöht. Wird dieser Entwicklung nicht entgegengesteuert, führen zukünftige lange Trockenperioden und heiße Sommermonate zu einer weiteren Verschlechterung der Wasserqualität und zur Verlandung des Gewässers. Nach einer ersten Maßnahme zur Erhöhung des Wasserstandes im Südparkteich folgt nun die nächste, umfangreichere Stufe: die Belüftung des Südparkteiches zur Reduzierung des Schlamm- und Nährstoffgehalts.

Seit einigen Wochen steigen im südlichen Teilbereich sichtbar Luftbläschen an die Wasseroberfläche auf. Hierbei handelt es sich um feinblasig eingebrachten Sauerstoff. Dieser tritt aus einem Kunststoffschlauch aus, der zuvor auf die Schlammschicht abgesenkt worden ist und mittels eines Kompressors am Ufer unter Druck konstant mit Umgebungsluft befüllt wird. Dieses druckausgleichende System (DRAUSY) bewirkt, dass die sauerstoffarmen Zonen am Grund des Gewässers in sauerstoffreiche Zonen umgewandelt werden und sich somit mehr schlammabbauende Mikroorganismen ansiedeln. Eine höhere Sichttiefe und Lichtdurchlässigkeit bringt die Photosynthese wieder in das natürliche Gleichgewicht.
Das Straßen- und Grünflächenamt des Bezirkes Spandau hat dieses ökologisch verträgliche Verfahren ausgewählt, um mechanische Eingriffe zu vermeiden und die Gewässerökologie bestmöglich zu schützen. Die Belüftung erfolgt zunächst für 12 Monate. Die Baukosten der Anlage belaufen sich auf rund 180.000 €. Hinzu kommen jährliche Unterhaltungskosten von rund 7.000 €.

TANJA SCHNITZLER

Der Zirkus kommt!

Solange es noch nicht richtig losgeht mit der Großbaustelle auf dem ehemaligen Postgelände, ist hier noch Platz für Zwischennutzungen. Und so kommt im Oktober der Circus Berolina nach Spandau. Für alle, die mal wieder Manegenluft schnuppern wollen: Vorstellungen finden bis zum 31. Oktober dienstags bis freitags um 17 Uhr, samstags um 14 Uhr und um 18 Uhr statt sowie sonntags um 14 Uhr. An den Montagen gibt es keine Vorstellungen. Dienstag, Mittwoch und Donnerstag sind Familientage, an denen der Eintritt 10 Euro pro Nase kostet, freitags um 17 Uhr und samstags um 18 Uhr gibt es Ermäßigungen für Sozialhilfeempfänger.
Ticket-Hotline 0177-6051889, www.circusberolina.de

Neuer Trinkbrunnen für Menschen – und Bäume

Das Bezirksamt Spandau und die Berliner Wasserbetriebe starten ein Pilotprojekt: An der Hermann-Oxfort-Promenade direkt an der Havel (also etwa am Ziegelhof) steht der erste Trinkbrunnen Berlins, der gleichzeitig auch Bäume bewässert. Mit diesem Pilotprojekt wollen die Berliner Wasserbetriebe und das Bezirksamt Spandau testen, ob das ungenutzte Wasser aus den Trinkbrunnen effizient für die Bewässerung von Grünflächen genutzt werden kann.
Auf den ersten Blick sieht man dem neuen Brunnen seinen innovativen Charakter nicht an: leuchtend blau steht er am Spandauer Havelufer und sprudelt rund um die Uhr. Was ihn von allen anderen unterscheidet, ist die Rigole direkt daneben. Durch ein unterirdisches Rohr fließt das Wasser, das nicht zum Trinken genutzt wird, in die Bewässerungsmulde und kommt so den Bäumen der Grünanlage und den neu eingebrachten Pflanzen zugute. Etwa 1,2 Kubikmeter Trinkwasser fließen pro Tag durch einen Brunnen. Die Brunnen laufen permanent und der ständige Durchfluss gewährleistet die Trinkwasserqualität.
Den Brunnen und die Rigole haben die Auszubildenden des Spandauer Straßen- und Grünflächenamtes sowie der Berliner Wasserbetriebe gemeinsam angelegt. Bezirksstadtrat Bewig und sein Straßen- und Grünflächenamt Spandau und die Berliner Wasserbetriebe haben den neuen Brunnen Ende August eingeweiht.
Es ist der 188. in ganz Berlin, zehn weitere befinden sich bereits im Bau.

Neue Bücherbus-Haltestelle: Wilhelmstadt Grundschule

Seit dieser Woche fährt der Bücherbus der Stadtbibliothek Spandau alle zwei Wochen den Schulhof der Grundschule Wilhelmstadt an (Wilhelmstraße 28–30, hinter der Schmidt-Knobelsdorf-Straße).
Zwischen 11.30 und 14 Uhr wird die Fahrbibliothek jeden Donnerstag im Wechsel mit der Astrid-Lindgren-Grundschule (gerade Kalenderwochen) und der Wilhelmstadt-Schule (ungerade Kalenderwochen) die Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte der Schulen mit über 5.000 an Bord vorrätigen Büchern, Zeitschriften, Hörbüchern, Filmen und Spielen versorgen.

TANJA SCHNITZLER

Tante Emma auf türkisch

Frischetheke, Metzgerei, Lebensmittelgeschäft – der neue Laden »Önder Et Feinkost« in der Pichelsdorfer ist eine echte Bereicherung für die Wilhelmstadt

Oft hört man gerade die Älteren schwärmen von der früheren Pichelsdorfer Straße – als es hier noch Fachgeschäfte gab, Metzger und Butter Lindner, Zeiten, in denen es noch Tante-Emma-Läden gab. Tempi passati – aber manchmal gibt es etwas, das die Tradition mit neuen Qualitäten verbindet. So etwas wie »Önder Et Feinkost«, der jüngste Neuzugang in der Pichelsdorfer Straße.

Man kann es nicht anders sagen: Der Laden ist ein echtes Kleinod. Und das, obwohl die Räume erstmal nicht besonders gut geschnitten sind: in dem langen schmalen Schlauch befand sich früher die Pfandleihe.

Manchmal denkt man ja, die Gewerbetreibenden in der Wilhelmstadt spielten »Bäumchen wechsle dich«. Das »Hartmann Schuhhaus Orthopädie« ist jetzt da, wo früher die »Feldküche« war, die ist dafür ums Eck gezogen, ans obere Ende der Klosterstraße. Und »Önder Feinkost« ist jetzt dort eingezogen, wo früher die Pfandleihe war. Die wiederum ist jetzt dort, wo vorher ein arabischer Lebensmittelladen war …
Aber zurück zum neuen Geschäft in der Wilhelmstadt, »Önder Et Feinkost«. Der ist ein echter Gewinn für das Gebiet. Viele Wilhelmstädter werden wegen der Großbaustelle Pichelsdorfer Straße vielleicht noch gar nicht gemerkt haben, dass es hier überhaupt ein neues Geschäft gibt. Dann aber ist es höchste Zeit, umgehend mal vorbeizuschauen.
Denn es lohnt sich: Allein die Optik verrät viel von der Liebe und Sorgsamkeit, mit der dieses Geschäft geführt wird. Die Familie Yecrk hat hier fünf Monate lang von Grund auf renoviert, gefliest, um- und eingebaut, bevor sie im August das Feinkostgeschäft mit Frischetheke und türkischen Lebensmitteln in der Pichelsdorfer Straße 123 eröffneten – dummerweise genau zu dem Zeitpunkt, als hier die Straßenbauarbeiten begannen, und genau in dem ersten betroffenen Abschnitt zwischen Klosterstraße und Metzer Platz.

Gleich vorn am Eingang findet man eine verlockende Frischetheke, mit Meze, den türkischen Vorspeisen und Appetithappen aller Art: glänzende schwarze und grüne Oliven, mariniertes Gemüse, Käse, tagesfrische Aufstriche, Salate und Dips. In den Regalen sind ordentlich unterschiedlichste Lebensmittel und Konserven aufgereiht, und im hinteren Raum des Ladens wartet eine lange, vor Sauberkeit blitzende Frischeauslage auf Kundschaft: Wer bislang einen Metzger »wie früher« vermisst hat und eher ungern abgepacktes Fleisch kauft, ist hier bestens aufgehoben. Es gibt alles Mögliche vom Rind, Kalb, Lamm, Geflügel, alles sehr frisch, zu erschwinglichen Preisen. Ein perfekter Tante-Emma-Laden auf türkisch.
Und ein klassischer Familienbetrieb – wobei die Inhaber nicht unerfahren sind. Die Familie Yecrk betreibt bereits erfolgreich ein Lebensmittelgeschäft in Lankwitz, das Geschäft hier in Spandau sollte eigentlich ein weiteres Standbein sein.Entsprechend besorgt blicken sie nun auf die Umstände, unter denen sie hier beginnen. »Wir haben hier ca. fünf Monate schwer gearbeitet, um den Laden zu renovieren, wir haben hier viel investiert und alles neu gemacht. Und niemand, wirklich niemand, hat uns in dieser Zeit gesagt, dass hier bald die Straße umgebaut wird. Nicht der Vermieter und auch sonst keiner.« Die Mitarbeiterin blickt ein wenig ratlos durchs Fenster, sie ringt um Fassung, aber die Angst ist da. Die Baustelle verhindert, dass Laufkundschaft und Spaziergänger ihr Geschäft entdecken.
Noch schlimmer: Die Anlieferung der Waren wird jedesmal zur mittleren Katastrophe, weil die Lieferanten nur in einiger Entfernung halten können und dann die Waren viele Meter über den schmalen Gehweg bringen müssen. Und auch die Kundschaft kann nicht mit dem Auto kommen. »Wissen Sie, zu uns kommen ja auch große Familien, die den Wocheneinkauf machen. Da kommt einiges zusammen, das man nicht einfach in Tragetaschen nach Hause schafft. Da brauchen viele ein Auto.«
Dennoch wollen sie die Hoffnung nicht aufgeben, dass es hier in Spandau klappt, dass sie viele Stammkunden finden. Also, liebe Wilhelmstädter: Bevor erneut beklagt werden muss, dass es kaum schöne Läden und vor allem Lebensmittelgeschäfte mit guter Qualität gibt – geht doch einfach mal vorbei! Es lohnt sich. Und dann könnte »Önder Et Feinkost« vielleicht auch mal ein Traditionsgeschäft werden. Ein neues. *us*

»Önder Et Feinkost«, Pichelsdorfer Str. 123 (zwischen Wilhelmstraße und Metzer Platz), geöffnet Mo–Sa 8–20 Uhr
Auf Facebook: www.facebook.com/oenderet

TANJA SCHNITZLER

Neue Ausstellungen in der Zitadelle Spandau

Das »Zentrum für Aktuelle Kunst« in der Zitadelle Spandau zeigt ab 10. Oktober drei neue Ausstellungen mit Arbeiten der Bildenden Kunst. Unter dem Titel »Abstrakt in Disko« sind moderne Arbeiten der Leipziger Malerin Henriette Grahnert zusehen. Die Ausstellung »Ab ovo oder eine Geschichte von Anfang an« zeigt Arbeiten der Bildhauerin Susanne Specht von 1992 bis heute. Und die Ausstellung »Archipelago of the mind« führt zu den farbintensiv imaginierten Phantasie-Inseln des britischen Malers Christopher Winter.

Außerdem im »Zentrum für Aktuelle Kunst« sehr sehenswert ist die Ausstellung in der Lounge. Sie zeigt alle eingereichten Wettbewerbsbeiträge zu drei »Kunst am Bau«-Projekten in Spandau. Dabei handelt es sich zum einen um die Wolfgang-Borchert-Schule, die mit bisher zwei Standorten nun am Standort Blumenstraße 13 im Rahmen der Berliner Schulbauoffensive zusammengeführt wird. Diesen Wettbewerb gewannen eine Arbeit von Maria Anwander und Ruben Aubrecht mit dem Titel »Lichtblick in die Vergangenheit«, gezeigt werden zudem die insgesamt neun anderen eingereichten Entwürfe.
Der zweite »Kunst am Bau«-Wettbewerb galt der Jugendfreizeiteinrichtung Triftstraße, ein neues Gebäude für die Jugendarbeit in der Spandauer Neustadt. Die Künstlerin Cécile Belmont wird hier zusammen mit den künftigen Nutzerinnen und Nutzern ein Kunst-am-Bau-Projekt mit dem Titel »Handschrift« umsetzen.
Das dritte Projekt ist die neue Sporthalle der Christoph-Földerich-Grundschule in der Wilhelmstadt, für die ebenfalls ein »Kunst am Bau«-Wettbewerb ausgelobt worden war (siehe auch S. 9). Neben dem preisgekrönten Entwurf von Tatjana Schülke, der realisiert werden soll, werden auch die weiteren sechs eingereichten Arbeiten gezeigt.
Im Außenraum, auf dem Exerzierhof der Zitadelle, wird vom 10. Oktober bis 14. November eine neue Installation zu sehen sein. »Weltbewegend« heißt Patricia Pisanis Kunstprojekt zum Thema Flucht: eine Installation aus Seenot-Rettungsringen. Sie stehen als Symbol für Rettung sowie als Zeichen für die Menschen, die auf Grund von Krieg, Konflikten, Gewalt, Armut, ethnischer Zugehörigkeit, politischer, religiöser oder sexueller Einstellung und/oder des Klimawandels aus verschiedenen Orten und Zeiten flüchten müssen.
Die Rettungsringe sind mit Vornamen von realen Menschen und dem Ort, aus dem sie geflüchtet sind, beschriftet. Sie erinnern an die Rettungsringe mit dem Namen und Heimathafen eines Schiffes. Die Installation versucht symbolisch für alle diejenigen zu stehen, die sich in dieser Situation befanden und befinden. Geschichte und Gegenwart der Menschheit sind die Geschichte und die Gegenwart von Flucht. Sechzig Millionen Menschen waren gemäß der UNO im Jahr 2015 weltweit auf der Flucht. Anfang 2021 ist diese Zahl bereits auf über 82 Millionen Menschen angewachsen. Seit 2010 hat sich die Zahl der Menschen auf der Flucht damit verdoppelt. Zwei Drittel sind im eigenen Land und in die angrenzenden Staaten geflüchtet.
Die Rettungsringe werden anschließend nach einem weiteren Präsentationsort an »Sea-Watch e.V. – Zivile Seenotrettung an Europas Grenzen« gespendet. Das Projekt wird aus Mitteln der Initiative »Draussenstadt« gefördert. us

TANJA SCHNITLZER

Ein Kunstwerk für den Tankerhafen

Erinnern Sie sich noch an die Frühjahrsaktion, als die Wilhelmstädter aufgerufen waren, Fotos und Videos zu ihrem Stadtteil zu schicken? In der Wilhelmstadt sollte der diesjährige »Tag der Städtebauförderung« mit einem Film- und Fotowettbewerb gefeiert werden. Das Motto: »Was macht die Wilhelmstadt besonders?« Viele Fotos und Videos wurden eingereicht, und eine Jury kürte die schönsten Beiträge, die dann auch öffentlich gezeigt wurden (wir berichteten darüber ausführlich in der Wilma 3/2021).
Doch all die eingereichten Fotos und Filme sollen jetzt nicht einfach so einfach sang- und klanglos wieder verschwinden. Vielmehr ist geplant, damit ein kleines Kunstwerk zu gestalten, das dann möglicherweise am Tankerhafen, also dem Uferabschnitt zwischen Schulenburgbrücke und Alter Feuerwache Süd, installiert werden könnte. Wie das genau aussehen könnte, darüber wird derzeit noch beraten. Wir halten Sie auf dem Laufenden! us

ULRIKE STEGLICH

Vom Bauen

Klimafreundliche, lebenswerte Quartiere – wie das geht, sieht man u.a. in Kopenhagen

Es war Mitte der 90er Jahre (in Berlin schien noch so vieles möglich und viele Brachen ließen die Gedanken tanzen), als ein junger Architekt in Berlin-Mitte die Idee eines autofreien Wohnquartiers verfolgte, nah dem ehemaligen Mauerstreifen, auf dem Areal des abgerissenen Stadions der Weltjugend. Die Berliner Olympiaphantasien waren gerade geplatzt, nun tummelten sich Volxgolfer auf dem riesigen Areal.

Was dem jungen Architekten damals wohl vorschwebte, bekam ein konkretes Gesicht, als wir in diesem Sommer die Øresund-Region in Kopenhagen besuchten. Wir wohnten im Stadtteil Ørestad, einem sehr jungen Stadtteil auf der Insel Amager, in dem noch viel gebaut wird. Auf Amager befindet sich auch Kopenhagens Flughafen, die Øresund-Brücke wächst etwa hier aus dem Sund und schlägt ihren Bogen ans andere Ufer, zum schwedischen Malmö. Der Bau der Brücke begann 1995 – also ziemlich genau zu der Zeit, als der junge Berliner Architekt für ein autofreies Wohnviertel an der Chausseestraße warb.
Die spektakuläre Brücke ist sozusagen die Aorta der jungen dänisch-schwedischen Metropolregion Kopenhagen-Malmö. An beiden Ufern entstanden seit dem Brückenschlag komplett neue Stadtviertel, Studierende und Pendler bewegen sich längst ganz selbstverständlich zwischen beiden Standorten.
Ein Kopenhagener hatte uns seine Wohnung überlassen, während er mit seiner kleinen Tochter in die Sommerferien fuhr. Wie er waren vor allem junge Familien in das Neubauquartier gezogen. Wir wohnten in der fünften Etage des letzten Hauses in diesem Block. Nebenan befand sich der Rundbau einer Schule, davor ein großer Fußballplatz, der wohl zur Schule gehörte, aber nicht umzäunt war. Dafür hatte er Kunstrasen, Flutlicht und jede Menge großer und kleiner Tore, von morgens bis abends spielten hier kleine und große Menschen – Mädchen und Jungs aller Altersgruppen, alles bunt gemischt. Dahinter öffnete sich das freie Feld. Zwischen blühenden Wildwiesen führten hölzerne Stege zum Naturschutzgebiet oder zum nächsten Block mit Wohnhäusern.
Stand man oben im 5. Stock und blickte vom Balkon aus über den Stadtteil, sah man die Vielzahl von Dächern und unterschiedlichen Höhen, viele mit grünen Dachterrassen oder -gärten, den Sportplatz, noch unfertige Bauten und Kräne, die sich drehten, das freie Feld und den Horizont. Ich musste an einen Text von Alexander Osang denken, der um 2000 herum in einem Fotoband über Hellersdorf geschrieben hatte, Hellersdorf sei wie Amerika. Das Gefühl, in Neuland aufzubrechen wie Pioniere. Das noch Unfertige, Unbekannte, das Abenteuer. Das Offene. Genau so kam es mir hier auch vor.
Dabei sahen die Häuser hier ganz anders aus. Keine Hochhausscheiben wie in Hellersdorf, aber auch keine vorstädtische Eigenheimhölle. Sondern Mehrfamilienhäuser unterschiedlicher Typen, mit unterschiedlichen Geschosszahlen und unterschiedlichen Fassaden, verkleidet mit Holz oder Klinker.
Mehrere Häuser formierten sich zu Blöcken, die hier wie Nachbarschaften wirkten – mit teils überdachten Gemeinschaftsplätzen, Johannisbeersträuchern an den Eingängen, Bänken und Tischen. Zwischen den Häusern sah man Christiania-Lastenräder, Bobby-Cars, Kinderroller. Keine Autos. Die fuhren auf den Straßen zwischen den Blocks. Entlang der Straßen gab es nur wenige Kurzzeit-Parkplätze. Tiefgaragen gab es überhaupt nicht, dafür ein Quartiersparkhaus am Rand des Viertels.
Bis zur Metro liefen wir knapp zehn Minuten, vorbei an kleinen, künstlich angelegten Wasserläufen. Mit der Metro, die autonom fuhr, war man in 15 Minuten im Kopenhagener Zentrum. Fuhr man bis zur anderen Endstation und stieg dort aus, stand man plötzlich in einem weiteren Neubauquartier in Ufernähe, umgeben nur von Kränen – noch bevor ein einziges Haus stand, war schon der Metro-Anschluss da.
Ein wenig weiter landeinwärts stand eine bemerkenswerte Touristenattraktion: »Copenhill«. Es handelt sich um die weithin sichtbare städtische Müllverbrennungsanlage, deren steil abfallendes Schrägdach als Skipiste genutzt wird: das Herzstück des dortigen Sportzentrums. Ein Kletterturm an der Außenfassade gehörte auch dazu. Mit dem Fahrstuhl fuhren wir durch die Müllanlage hindurch bis nach oben aufs Dach, wo man bei einem Kaffee einen gigantischen Blick auf die Stadt und den Sund hatte. Es müffelte zwar ein wenig, aber das machte nichts.
In skandinavischen Städten kann man viel über kluge Stadtplanung lernen. In Helsinki hatten wir das neue Herzstück der Stadt gesehen, einen grandiosen Bibliotheksneubau für alle, sensationell nicht nur hinsichtlich der Architektur, sondern auch der Nutzungsangebote. In Berlin hatten sie in dieser Zeit die verstaubten Schlossfassaden kopiert und dann noch lange überlegt, womit man diese auch ziemlich muffelige Hülle nun füllen könnte.
Binnen 20 Jahren sind die Neubauquartiere der neuen Øresundregion in Kopenhagen und in Malmö, gebaut worden. Inklusive faszinierender Bauten von Stararchitekten, der Metrolinie und der Brücke über den Sund. Der Bau der fast acht Kilometer langen, beeindruckenden Schrägseilkonstruktion hatte fünf Jahre gedauert. Etwa genauso lange dauert schon das Behördengezerre um eine Überquerung des schmalen Burgwallgrabens in der Wilhelmstadt. Früher hätte man einfach zwei Bretter darüber gelegt.
Auf der Brache am Stadion der Weltjugend residiert jetzt der BND. Hübsch ausdekoriert mit Blechpalmen hinterm Metallzaun.
Ach, Berlin. us

O-Ton Wilhelmstadt

Dreisatz

Up to date

In diesem Sommer fiel ein neuer Trend in den Straßen auf, ein neues modisches Accessoire schien gerade en vogue zu sein: An den Ober- oder Unterarmen vieler Frauen sah man plötzlich blütenähnliche, luftig aufgebauschte zarte Stoffgebilde, vorzugsweise in Pastelltönen. Aber nee: Beim genaueren Hinsehen entpuppte sich der vermeintliche neue Körperschmuck als schlichte Mund-Nasen-Masken, die bei Nichtgebrauch praktischerweise über den Arm gestreift wurden, um sie bei Bedarf gleich wieder griffbereit zu haben. Ein Merkmal der On-Off-Zeiten gelockerter Hygienebestimmungen. Gleichzeitig konnten die Dinger bei dieser Methode zwischendurch gut auslüften.
Eine übrigens ausgesprochen weibliche Methode, wie sich in Feldstudien beobachten ließ. Männer bevorzugten eher die unter das Kinn geschobene Maske oder eine Tragevariante, bei der die Maske lässig von einem Ohr baumelt. Die meisten Männer jedoch stopften sich das Ding bei Nichtgebrauch einfach (und nicht sehr hygienisch) in die Hosentasche.
Eine erste Hochzeit als modisches Accessoire hatten die Masken bereits während und nach dem ersten Lockdown erlebt, als Schutzmasken im Handel noch rar waren und viele zu Textilvarianten griffen. Die wurden immer phantasievoller gestaltet und auch als kreatives Ausdrucksmittel der eigenen Persönlichkeit oder auch von Befindlichkeiten genutzt. Die Individualisierung der Maskenkultur fand jedoch mit der offiziellen Verpflichtung zu FFP2- und OP-Wegwerfmasken ein abruptes Ende.

Fünf-Euro-Woche

»Is gerade Fünf-Euro-Woche«, meint der Bäcker lakonisch und sortiert Fünf-Euro-Scheine ins Kassenfach. Auf den fragenden Blick hin erklärt er: In der vorletzten Woche des Monats zahlen viele ihre Ware im Laden mit den Fünfern. In der letzten Woche des Monats dann nur noch mit Münzen. Bis am Anfang des neuen Monats wieder die 50er und 20er Scheine gezückt werden …

Nacken

Die Polizei hat am 1. Oktober wieder aus ihrem Berliner Alltag getwittert, um mal die ganze Bandbreite ihrer Einsätze zu zeigen. Und hier unsere beiden Lieblingsmeldungen aus Spandau:
1.»In Staaken hat jemand Nacken. Er will aber nicht die Feuerwehr rufen.« 2.»Aus dem Stabholzgartenpark in Spandau dröhnt überlaute Musik. Das muss aufhören … oder ist das schon Brandenburg?«

Online-Umfrage zu Gewerbemieten und -strukturen

Mieter von Gewerbeflächen waren in den letzten Jahren stark von Veränderungen betroffen. Das Gewerbemietrecht bietet im Vergleich zum Wohnungsmietrecht kaum Eingriffs- und damit auch wenig Schutzmöglichkeiten, da es auf dem Prinzip der ungeregelten Vertragsfreiheit beruht. Dabei haben sich jedoch die Rahmenbedingungen auf dem Gewerbeflächenmarkt und vermutlich auch die Vertragskonditionen der Gewerbemieter in den letzten Jahren in Berlin verändert.
Weitgehend unbekannt ist,

- *wie sich im Einzelnen gewerbliche Mietvertragskonditionen (z. B. Miethöhe oder Ver-tragslaufzeit) verändert haben,*
- *welche Gewerbetreibenden und Einrichtungen in welchem Ausmaß betroffen sind,*
- *welche Auswirkungen für die Betroffenen damit verbunden sind und*
- *welche Kompensationsmöglichkeiten die Mieter anwenden.*

In diesem Zusammenhang hat die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe in Berlin das Unternehmen empirica ag (www.empirica-institut.de) mit der Untersuchung dieses Themas beauftragt. Wichtigster Teil dieser Untersuchung ist eine freiwillige Onlineumfrage, die sich an Gewerbemieter, Betreiber sozialer Einrichtungen, Nutzer von Gewerbeflächen wendet. Je mehr Gewerbetreibende daran teilnehmen, desto aussagekräftiger wird das Ergebnis.
Zur Umfrage: https://survey.lamapoll.de/Gewerbemieten-und-Strukturen-in-Berlin/
Mit Ihrer Unterstützung tragen Sie erheblich dazu bei, dieses Forschungsvorhaben zum Erfolg zu führen.

Neues von »Wildwuchs«

An dieser Stelle folgt ausnahmsweise nicht, wie Stammlesern dieser Zeitung seit Jahren vertraut, die neueste Hiobsbotschaft von der Langzeit-Baustelle: Bekanntlich zieht sich der Neubau für die Jugendfreizeiteinrichtung SJC Wildwuchs in der Götelstraße schon seit Jahren hin, begleitet von einer unübersichtlichen Menge von Pannen. (Sind denn inzwischen schon alle Fenster eingebaut? Denn wenn der Rohbau weiter so ungeschützt rumsteht, muss man befürchten, dass demnächst nicht die Kids einziehen, sondern der Schimmel, und dann fängt vielleicht alles nochmal von vorne an …)
Heute aber gibt's nichts Bauliches, sondern ausnahmsweise Erbauliches zu berichten, und zwar unter dem Titel: »Grieche fand Griechin«. Alexandros Kallias, der Leiter des SJC Wildwuchs, und seine Frau Maria haben nämlich am 6. August geheiratet, mit einer zünftigen griechischen Hochzeit! Herzlichen Glückwunsch! us

PRIVAT

TANJA SCHNITZLER

Adressen

Prozesssteuerung und Sanierungsbeauftragter
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement (KoSP)
Schwedter Straße 34A, 10435 Berlin
www.kosp-berlin.de
Andreas Wilke, Tel. 030 - 330028 – 36
wilke@kosp-berlin.de
Sprechstunde: Fr. 9–14 Uhr, Stadtteilladen

Geschäftsstraßenmanagement
Ulrike Stock / Torsten Wiemken,
Tel. 030 - 30 12 46 97 bzw. 0178 - 352 38 01
gsm@wilhelmstadt-bewegt.de
Öffnungszeiten Büro Adamstraße 39 (Stadtteilladen) Di und Mi 10–13 Uhr
die raumplaner / LOKATION:S
Kaiser-Friedrich-Straße 90, 10585 Berlin
www.die-raumplaner.de

Stadtteilvertretung Wilhelmstadt
Sprecher: Michael Henkel, Markus Ritter
Öffentliche Sitzung:
jeder 1. Mittwoch im Monat, 19 Uhr
Stadtteilladen Adamstraße 39
www.stv-wilhelmstadt.de

Bezirksstadtrat für Bauen, Planen und Gesundheit
Frank Bewig
Bezirksamt Spandau von Berlin
Carl-Schurz-Straße 2/6, 13597 Berlin
Tel. 030 - 90 279 - 22 61
frank.bewig@ba-spandau.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Carl-Schurz-Straße 2/6, 13597 Berlin
Sprechzeiten: dienstags und freitags 9–12 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung

Amtsleiter:
Markus Schulte, Tel. 030 - 90 279 - 35 72
markus.schulte@ba-spandau.berlin.de

Gruppenleitung Städtebauförderung:
Nadine Deiwick, Tel. 030 - 90279 - 2526
nadine.deiwick@ba-spandau.berlin.de

Förderprogramm »Aktive Zentren Berlin«:
Jörg Rinke, Tel. 030 - 90 279 - 3568
joerg.rinke@ba-spandau.berlin.de
Katharina Lange, Tel. 030 - 90 279 - 2280
katharina.lange@ba-spandau.berlin.de

Sanierungsverfahren Spandau-Wilhelmstadt:
Kerstin Schröder, Tel. 030 - 90 279 - 35 73
kerstin.schroeder@ba-spandau.berlin.de

Beratung im Stadtteilladen Adamstr. 39

Kontakt: Margit Beutler, Stadtteilkoordination Wilhelmstadt, Tel.: 0176-44 47 08 18

Allgemeine Unabhängige Sozialberatung
Immanuel Beratung, A. Mechsner
Tel. 030 331 30 21
beratung.spandau@immanuel.de
Mo und Di 9–11 Uhr

Beratung bei Konflikten (Schiedsmann) und Schwerbehindertenrecht
Schiedsmann D. Zacher
Tel. 030 - 80920342
schiedsmann-spandau@web.de
Mo 16–18 Uhr

Kostenlose Mieterberatung
Alternativer Mieter- und Verbraucherschutzbund, M. Eupen
info@mieter-verbraucherschutz.berlin
Do 8—11 Uhr

Demenzlotsen-Sprechstunde – Beratung von Betroffenen und ihrer Angehörigen
Z. Aydogan, A. Teschke
demenzlotsen-spandau@casa-ev.de
Tel. 030 - 353 89 566
2. und 4. Freitag im Monat 10–12 Uhr

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
STÄDTEBAU-FÖRDERUNG
aktive zentren Berlin
WILHELMSTADT bewegt
Spandau
be Berlin

Theater, Spekulation und freies Schussfeld

Die Havelstadt und die Hauptstadt – Teil III

»Am Tage wird man gewiß höchst selten irgendwo eine Übertretung der Sittlichkeit gewahren und bei Abend wird man wenig sittsame Frauenzimmer alleine auf den Wegen gehn sehn, weil da die Frivolität des Abends ihr freches Spiel treibt.« Zur »Berliner Sittlichkeit und die Sittenlosigkeit der unteren Volksklassen« in Hellings »Taschenbuch von Berlin und seinen nächsten Umgebungen« (1830)

Die Lustbarkeiten und Vergnügungstouren der Berliner zu den Spandauer Märkten und Ausflugsgaststätten an der Havel und auf Pichelswerder haben wir schon ausgiebig in den ersten Folgen der Betrachtungen über das Verhältnis von Spandau und Berlin im Vorfeld des Zusammenschlusses zu Groß-Berlin betrachtet. (s. Wilma Nr. x und x)
Aber Besucherströme zogen auch in die Gegenrichtung. 1880 war Spandau noch eine Kleinstadt mit 25.000 Einwohnern und verfügte – von eher derben Künsten wandernder Schauspieltruppen in den Tanzsälen der Gasthäuser mal abgesehen – über keine Konzert- oder Theaterensembles. Dementsprechend bevorzugten die »besseren und gebildeten« Kreise der Havelstadt schon zu dieser Zeit Oper, Theater, Konzerthäuser, Museen, Vorträge und Lesungen in der preußischen Hauptstadt.
So schätzte in jenen Jahren Spandaus Kaufmännischer Verein, dass an sechs Wochentagen zusammen gerade mal 200 Fahrkarten von Spandau nach Berlin verkauft wurden, deren Zahl aber auf gut 1.000 Billets alleine am Sonntag anstieg.
Laut dem Verein kein Wunder, denn die besseren Lokale in Spandau zeichneten sich dadurch aus, dass »das eine zu klein, das andere zu kalt, dieses hatte schlechte Ventilation, jenes mangelhafte Bedienung … schlechte Akustik, schlechte Beleuchtung. Mißstände (sic) die sich jedem durch die Nähe Berlins verwöhnten Spandauer fühlbar machen.«
Neben den höchst »sittsamen« und gelehrigen Aufführungen der »königsstädtischen« Theater und Kulturstätten übten vor allem auch die Privattheater der Hauptstadt immer einen ganz besonderen Reiz auf manchen hohen Militär, Beamten oder gut betuchten Ackerbürger aus der Festungsstadt aus.

Schon das eingangs zitierte Taschenbuch verweist bezüglich der drei Privattheater für »Clubmitglieder« Concordia, Thalia und Urania auf das 1827 von Freiherr von Biedenfeld herausgegebene Heft »Der hinkende Teufel von Berlin«, das über die drei »Liebhabertheater« und seine neun Sängerinnen so mancherlei »Müßiges und Localklatscherey« veröffentlichte, wobei, so in der zeitgenössischen Rezension der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung , die »empörenden Gemeinheiten und das Frivole« wohl »wahr sey«, aber besser »nicht gedruckt« worden wäre.
Ab Mitte des 19. Jahrhunderts gab es noch viel gewichtigere Gründe für neidische Blicke der Ackerbürger aus der Festungsstadt in Richtung Osten, gen Berlin und die rasant wachsenden Städte drumherum. Dort taten sich ganz neue lukrative Geschäfte auf: Bodenspekulation und die Erschließung von Baugrundstücken für den groß angelegten Siedlungsbau von Landhauskolonien oder Mietskasernen kreuz und quer im Umland der Hauptstadt hatten in Wilmersdorf oder Schöneberg den einen oder anderen Bauern in kurzer Zeit zum millionenschweren Privatier, Rentier und Patronat gemacht. Spandau war davon ausgenommen, denn in den mehr als ein Kilometer tiefen Rayongürteln um die Festungsmauern der Alt- und Neustadt herum galten strenge Auflagen, die vom Verbot fester Bauten über leicht abzureißende ein- bis zweistöckige Fachwerkhäuser bis zum »Revers« im Grundbuch reichten, demzufolge Gebäude nur mit Genehmigung der Kommandantur der Garnisonstadt errichtet werden dürfen und auf Verlangen derselben wieder beseitigt werden müssen.
Dementsprechend waren solche Bestrebungen vorerst auf die weiter entfernt liegenden Gebiete mit Industrie- und Wohnsiedlungen in Staaken oder auf die ersten Parzellierungen mittenrein in die Wirtschaftsflaute von 1876 in Gartenfeld und Sternfeld beschränkt.

Doch selbst diese Entwicklungen und erste Ansätze in Spandau sind quasi aus der Hauptstadt in die Region der Havelstadt hinübergeschwappt. Die ersten deutlichen Zeichen wurden bei uns in der Wilhelmstadt – damals noch Pichelsdorfer Vorstadt – mit den ersten mehrstöckigen Wohnhäusern mit Ecktürmchen an der Jordanstraße gesetzt. (s. Wilma 1/2013)
Gehörig Fahrt nahm es dann in den Jahren des Garnisonskommandanten Generalleutnant Schmidt von Knobelsdorf auf, der zwischen 1889 und 1893 vor allem im zweiten und dritten Rayongürtel weitgehende Lockerungen einführte, in deren Folge nach Berliner Vorbild eine fast geschlossene Reihe von mehrstöckigen Wohnhäusern entlang der Wilhelmstraße, gegenüber dem Exerzierplatz zugelassen wurden.
Das Foto oben von den großstädtischen Wohnhäusern im Jahr 1904 am Metzer Platz zeigt in der Mitte die Jägerstraße, die als »letzte« Auflage der Kommandantur als Sicht- und Schussfeld für die Festung freigehalten werden musste. Quer darüber sieht man auch noch das Holzlager der Zimmereibrüder Friedrich-Wilhelm und Otto Reinicke.

Thomas Streicher